

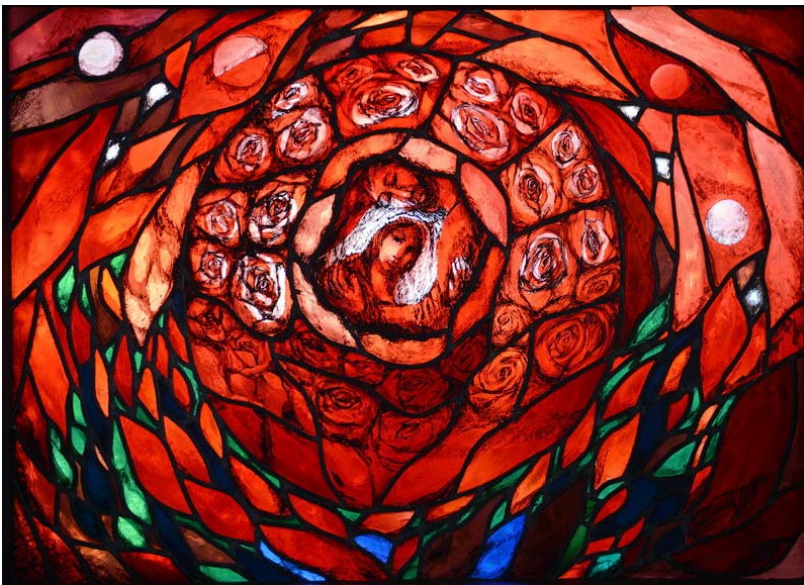
Geistlicher Impuls

Österlich leben: in der Liebesfähigkeit wachsen

Schon vor einigen Wochen riefen die großen Gartencenter aus: „Jetzt ist Pflanzzeit“. Doch von dieser Reklame lassen sich geübte Hobbygärtner nicht in die Irre führen. Sie wissen: Erst, wenn um den 15. Mai die Eisheiligen vorüber sind, können die jungen und empfindlichen Pflänzchen ins Freie gebracht werden. Freilich, die Verlockung ist groß, die Zeit ein wenig vorzudrehen. Denn welcher Gartenfreund träumt nicht davon, dass es recht schnell zu blühen und fruchten beginnt. Schon beim Säen und Pflanzen entstehen Bilder im Kopf, wie sich alles einmal entwickeln wird. Wenn wir uns heute erneut mit der Frage nach dem österlichen Leben befassen, können wir uns von dieser jährlich wiederkehrenden Sehnsucht der Gärtner inspirieren lassen.

Zustreben auf Vollendung

Wir wollen uns dazu in Erinnerung rufen, dass auch unserem Christsein eine Entwicklung zuge-dacht ist. Die Evangelien werden nicht müde, uns dieses – im Alltag schnell vergessene - Faktum vor Augen zu halten. Unser Glaube soll wachsen und reifen. Das drückt sich auch in einer der schönsten Definitionen des Begriffs „christliche Spiritualität“ aus. Demnach ist Spiritualität die fortwährende Umformung des Menschen, der auf den Ruf Gottes antwortet.



„Vollendung“ – ein von Sieger Köder gestaltetes Glasfenster in der Heilig-Geist-Kirche in Ellwangen

Der Künstler Sieger Köder greift diesen Entwicklungsgedanken als Leitmotiv für die Gestaltung von acht Glasfenstern in der Heilig-Geist-Kirche zu Ellwangen auf. Er betrachtet dabei den Menschen als Teil der Schöpfung, die ihren Ursprung und ihr Ziel in Gott hat. Für unsere Fragestellung nach dem österlichen Leben ist vor allem das letzte Bild von Interesse. Es zeigt eine Blüte, in deren Innerstes ein Liebespaar eingezeichnet ist. Sieger Köder nennt das Fenster „Vollendung“ und meint damit: Die gesamte Schöpfung strebt auf ein Endziel zu, auf ihre Vollendung.

Doch woran erkennen wir diesen gewollten Entwicklungsprozess? Gibt es – ähnlich wie in der Welt des Gärtners – verlässliche Anzeichen des Werdens und Gedeihens? Um eine Antwort auf unsere Frage zu erhalten, wollen wir noch einmal Johannes vom Kreuz befragen, der uns schon in der letzten Woche eine wichtige Spur gelegt hat. In seinem Gedicht „Die dunkle Nacht der Seele“ spricht der spanische Dichter von einer wundersamen Flucht; von einem Weg, der nur vom Licht des Herzens beleuchtet ist. Wir erfuhren: Der nächtliche Ausbruch führt hinaus ins Weite, in ein „Dahinter“ des bisherigen Erfahrungshorizonts, in eine gänzlich neue Dimension des Daseins – in österliches Leben.

Das Neue an Ostern

Dieses Neue ist gezeichnet vom Glück der Begegnung mit Gott. Johannes vom Kreuz hat dies auf wunderbare Weise in der Sprache der Liebenden ausgedrückt. Seine geistliche Erfahrung fasst er in das Bild eines Liebespaares. Der Karmelit sieht sich als Liebender, der von Gott geliebt wird. In der letzten der insgesamt acht Strophen des schon erwähnten Gedichts formuliert er diese innige Bindung als Raum, der Ruhe und Frieden schenkt:

*„Ich blieb und ich vergaß mich,
das Antlitz neigt' ich über den Geliebten,
alles um mich verlosch, ich ließ mich los,
lies meine Sorgen,
zwischen den Lilien war es vergessen.“*

Die Begegnung mit Gott ist eine Begegnung mit der Liebe. Eine Liebe, die den Menschen zärtlich umfängt und aufrichtet. Eine Liebe, die ahnen lässt, was die Offenbarung des Johannes mit dem „neuen Himmel“ und der „neuen Erde“ (Offb 21,1) meint. Alles erscheint in einem neuen Licht.

Die österreichische Künstlerin Erna Schreyer hat diese alles neu machende Liebesbeziehung zwischen Mensch und Gott in eine sehr schöne Tonfigur hineingeformt. Sie nennt sie treffend nach einem Wort aus dem 1. Brief des Johannes, der uns zusichert „Gott ist die Liebe“ (1 Joh 4,16). Wie im Fensterbild Sieger Köders ist es der Geist der Liebe, der alles durchdringt und miteinander vereint.

Liebe ist – das wissen wir aus dem zwischenmenschlichen Bereich – immer eine Bereicherung. Sie beginnt als Ja zu einem Du, als Zusage: schön, dass es dich gibt. Durch dieses Ja zum anderen wird der enge Blick auf das eigene Ich gesprengt. Eine solche Liebe strebt nicht nur nach ewiger Gültigkeit; sie strebt auch immer nach einem Mehr an Fülle. Deswegen trägt sie eine universale Tendenz in sich. Wahre Liebe lässt sich nicht auf die Beziehung zweier Menschen oder den Kreis der Familie einengen; sie will sich ausbreiten und schließlich in die ganze Welt hineinstrahlen.

Wenn wir in diesen Tagen die jungen Pflänzchen sehen, um die sich die Gartenfreunde so rührend kümmern, kann uns das an das Ziel unseres Christseins erinnern. Österlich leben heißt: in der Liebesfähigkeit zu wachsen. Und das braucht viel Fürsorge und Zuwendung.



Skulptur „Gott ist die Liebe“ von Erna Schreyer, ausgestellt 2016 im Salzburger Heimatwerk